

Ersteit
Mittwoch und Sonnabend.
Prämiationpreis
pro Quartal 1 Mark,
wobei die Post oder Boten
bezogen.
Einzeln Nummer 10 Fig.

Hellwegger Bote.

Anzeigengebühr
10 Fig. 1 Post. Zeile oder
deren Raum.
Reclamen 30 Fig.
Inserate werden bis fünfzehn
Morgens 10 Uhr am Tage vor
Erscheinen des Blattes erbeten.
Druck und Verlag
Friedr. Holz in Lina

Volksblatt und Allgemeiner Anzeiger für den Kreis Hamm und die angrenzenden Kreise.

Nr. 52. Lina, Mittwoch, den 1. Juli 1891. 41. Jahrgang.

Hundsjau.

Deutsches Reich.
Berlin, 30. Juni. Die Sommerreise des Kaisers. Der Kaiser und die Kaiserin sind am Montag Vormittag aus Kiel resp. Potsdam in Hamburg eingetroffen und werden von dort die weitere Reise gemeinsam fortsetzen. Der Kaiser schritt die aufgestellte Ehrenkompagnie ab, während die Kaiserin im Empfangspavillon verweilte, und ließ dann die Mannschaften an sich vorüberdefilieren. Hierauf traten die Majestäten unter lauten Kundgebungen der Bevölkerung die Hundsjau um die Außenalster und durch die Stadt an. Im ersten Wagen saßen die Kaiserin, Frau Bürgermeister Peterken und Frau Bürgermeister Vorssmann, im zweiten Wagen der Kaiser mit dem Bürgermeister Peterken. Abdann folgten Prinz und Prinzessin Heinrich, Hamburger Honoratioren, Graf Waldemar und Andere. Fürst Bismarck war nicht erwartet und auch nicht erschienen. An der Glasbrockalle bestiegen die Herrschaften den bereit liegenden Dampfer Kaiser Wilhelm II. und nahmen an der Tafel Platz. Der Kaiser und die Kaiserin unterhielten sich mit den Hamburger Herren und Damen angelegentlich. Nach Beendigung der Umfahrt bestiegen die Majestäten den Dampfer „Gobra“ und fuhren unter lauten Hochrufen der auf dem Fluße befindlichen Schiffsmannschaften die Elbe hinunter. Der Kaiser, welcher Admiralsuniform trug, dankte verbindlich nach allen Seiten. Am Nachmittag fand die Einschiffung an Bord des großen Paket-Dampfers „Fürst Bismarck“ statt, nachdem der Kaiser den Hamburger Herren seinen warmen Dank für den Empfang ausgesprochen und seiner hohen Freude über das Ausblauen Hamburgs Ausdruck gegeben hatte. Nach vorübergehender Verweilung in der fünften Stunde unter dem Dampfer der Schiffsgeheule und der Landbatterien die Ankunft der Majestäten auf Helgoland, wo eine Abtheilung des Seebataillons die Ehrenwache stellte. Die Ausschmückung der Landungsbrücke und Häuser mit Fahnen und festem Grün war einfach, aber wirksam, die Bewillkommung und das zahlreiche Fremdenpublikum begrüßten das Kaiserpaar mit lebhaften Hochrufen. Der Kaiser beglückte die Spitzen der Behörden, reichte den Helgoländer Herren fröhlich die Hand und ärgerte seine Freude wieder auf der Insel zu sein. Mit großer Gemüthsruhe vernahm der Kaiser, daß unter deutschem Regiment allen Wünschen der Helgoländer bereitwillig Nachsicht getragen sei. Der Kaiserin überreichten junge Helgoländerinnen im Nationalkostüm ein Bouquet. Nach kurzer Pause trat das Kaiserpaar einen Rund-

gang durch die Insel an, überall auf's Warmste begrüßt. Der Kaiser unterhielt sich mit vielen Helgoländern und fragte nach allen Vorkommnissen während des letzten Jahres. Abdann fand größere Tafel statt, zu welcher die Behörden und die angesehensten Helgoländer geladen waren. Später soll Feuerwerk stattfinden. Die Nacht zum Freitag verbrachten der Kaiser und die Kaiserin an Bord des „Fürst Bismarck“, Dienstag wird in aller Frühe die Reise nach Wilhelmshafen angetreten, wo Nachmittags um zwei Uhr die Ankunft erfolgt.
— Im preussischen Staatsministerium ist beschlossen worden, daß über Tariffragen von Bedeutung fortan nicht mehr der Eisenbahnminister allein, sondern das gesamte Ministerium entscheiden soll. — Der größte Artillerie-Schießplatz, den Deutschland aufzuweisen haben wird, wird jetzt bei dem Dorfe Kroß in Ostpreußen gebaut. Derselbe umfaßt eine Länge von 1 1/2 Meilen. — Aus dem Saargebiet haben 39 wegen Streiks entlassene Bergleute um ihre Wiederanstellung ersucht.
— Der Reichsanzeiger bringt folgende Kundgebung: Eine große Anzahl von Zeitungen bespricht eine Mittheilung der „Hamburger Nachrichten“, wonach „Die deutsche Regierung bei anderen Bundesregierungen, den Wunsch erhoben habe, es möge auf diejenigen Blätter, welche den Fürsten Bismarck in seiner gegenwärtigen Lage nicht hinreichend als Privatperson behandeln, eine lokale Einwirkung geübt werden.“ Die Mittheilung der „Hamburger Nachrichten“ entbehrt jeder Begründung.
— Ueber die vor Kurzem in Berlin abgehaltene Handwerker-Conferenz ist bis jetzt so gut wie gar nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen, was sich durch die von Anfang an beschlossene Geheimhaltung der Konferenzverhandlungen erklärt. Auch über die Gründe zu einem solchen Verhalten ist nichts Näheres bekannt geworden, man sollte aber doch meinen, es müßte den ja der Handwerker-Conferenz in Berlin verammelt gewesenen Herren gerade daran liegen, daß die Kenntnis ihrer Verhandlungen und Beschlüsse nicht auf den kleinen Kreis der Eingeweihten beschränkt bliebe. So aber drängt sich unwillkürlich die Vermuthung auf, diese Beschlüsse haben alle Ursache, das Licht der Oeffentlichkeit und die Kritik zu scheuen, womit die Berliner Handwerker-Conferenz den gewiß begründeten Bestrebungen zur Verbesserung der Lage des Handwerkerstandes in Deutschland freilich keinen besonderen Dienst erwiesen haben würde.
— Ein Detachement von 53 Mann der 3. Matrosen-Artillerie-Abtheilung aus Lehr ist durch den Dampfer „Vorras“ nach Helgoland übergeführt worden. Dieses Detachement wird für die Folge die Friedensbesatzung von Helgoland sein. Unter-

gebracht wird diese Besatzung in den auf der Insel befindlichen Baracken.
— Die neue Kolonial-Lotterie, welche vom preussischen Staatsministerium im Interesse der deutschen Kolonisation in Zentral-Afrika beschlossen worden ist, soll bereits in nächster Zeit, bald nach Schluß der gegenwärtig laufenden preussischen Klassenlotterie, stattfinden. Die Lotterie ist übrigens schon im Schooße der Berliner Regierung auf erheblichen Widerspruch gestoßen, nachträglich aber doch bewilligt worden.
— Die durch die Neubewaffnung der deutschen Infanterie mit dem Gewehr Modell 88 notwendig gewordenen Einziehungen der Mannschaften des Feuerlandstandes zwecks Ausbildung mit demselben sind, der „M. R. A.“ zufolge dergestalt beschleunigt worden, daß im Laufe des Sommers und Herbstes v. J., sowie im letzten Winter und im Frühjahr v. J. sämtliche Jahrgänge der Reserve und der Landwehr 1. Aufgebots zu Uebungsbatallionen zusammen gezogen waren. Es ist somit z. B. die gesamte deutsche Feldarmee mit der neuen Schußwaffe und ihrer Munition bewaffnet und ausgebildet. Als besonders bemerkenswerth bei den im Mai und Juni d. J. stattgehabten beiden 10tägigen Uebungen ist hervorzuheben, daß die Wehrleute zum ersten Male mit den neuen für die mobile Landwehr eingeführten Stöcken besoldet waren. Was die Ausbildung der Landwehr mit dem neuen Gewehr 88 anbetrifft, so ist sie innerhalb der verhältnismäßig kurzen Zeit von 10 Tagen in ausreichender Weise vor sich gegangen.
— Ueber einen Unfall, welcher unsere Marine betroffen, wird dem „B. Ztg.“ aus Danzig berichtet: Die Panzerfregatte „Deutschland“ kam am Freitag leicht auf den Grund, ward aber gleich wieder flott. Dagegen hat sich die Panzerfregatte „Kaiser“ an derselben Stelle festgesetzt und konnte bis jetzt trotz aller Anstrengungen und Erleichterungen nicht wieder abgebracht werden. Das Admiralschiff „Baden“, beide Uboas, die Dampfer und Prähme der hiesigen Werft leisten Hülfe. Erhebliche Beschädigungen werden befürchtet. In einem weiteren Telegramm meldet derselbe Korrespondent: Die Panzerfregatte „Kaiser“ ist trotz der Abbringungsarbeiten noch fester auf den Grund geraten. Der Unfall erscheint rüthlich, da der Meeresgrund an der betreffenden Stelle wohl bekannt ist. Vermuthlich wird eine gänzliche Krümmung des Schiffes, um es zu erleichtern, notwendig sein.
— In der Angelegenheit der Stempelfälschung liegen wieder mehrere neue Meldungen vor. So erklärt der „Staatsanzeiger“ für Württemberg amtlich, daß sämtliche für Schienenübernahme

angehörige Stempel württembergischer Bahnen von einem Stuttgarter Gelehrten angefertigt worden, daß der Vochumer Verein zur Stempelherstellung niemals Auftrag erhalten habe; ob der Vochumer Verein sich in den Besitz eines württembergischen Stempelabdruckes setzte, sei der Verwaltung nicht bekannt. Ermittlungen hierüber seien im Gange. — Das „Berl. Tagbl.“ will wissen, die preussische Staats-Eisenbahn-Verwaltung wisse beweisen, daß sie in den letzten 10 Jahren vom Vochumer Verein nur fehlerfreies Material erhalten habe. — Kehrlich lautet eine Meldung der „Frankf. Ztg.“, der zufolge die Angelegenheit der Stempelfälschung die preussische Regierung sehr lebhaft beschäftigt. Die Eisenbahnverwaltung würde auch bereits mit einer offiziellen Erklärung hervorgetreten sein, wenn sie nicht Bedenken trüge, dadurch in den Lauf der gerichtlichen Untersuchung einzugreifen. Sie glaube übrigens, daß die preussischen Eisenbahnen seit langen Jahren vom Vochumer Verein kein fehlerhaftes Material geliefert bekommen haben. Eingermahnen auffallend sei, daß die „Reinigung der Schienenwerke“ noch nicht Veranlassung genommen hat, über gefälschte Schienen und Stempelfälschungen sich zu äußern. — Die „Berl. Ztg.“ endlich behauptet in ihrer neuesten Nummer, die hiesigen Eisenbahn-Verwaltungen hätten auch in den letzten zehn Jahren fast ausschließlich Material vom Vochumer Verein in bedeutender Menge bezogen. Die letzte ihr bekannte Fälschung sei an Polowitow-Nahen begangen, welche die Direktion Köln (rechtsrheinisch) in der ersten Januar-Hälfte dieses Jahres in Vochum abgenommen habe. Ein Abrud des falschen Stempels sei in Zusanget's Besiz.
Österreich-Ungarn.
— Kaiser Franz Josef hat seine Rundreise in Dalmatien beendet und sich noch zu kurzem Aufenthalt nach Schloß Miramar bei Triest begeben. Von dort ist der Kaiser nach Vindobona. — Im Besiz des kranken Grafen Hartenau (Alexander Wallenberg) ist eine kleine Messerung eingetreten. Immerhin erfordert der Zustand des Patienten eine große Sorgfalt.
— Im österreichischen Abgeordnetenhaus denkt man in dieser Woche mit der Budgetdebatte zu Ende zu kommen. Die Hitze beginnt die Verhandlungen allmählich doch etwas zu lässig zu werden.
— Die österreichische Regierung will die Strafen für Spionage verschärfen, da dieselbe von Ausland aus etwas gar zu ungenügend betrieben wird. Besonders ist es auf Krakau abgesehen, wo der Versuch eines Raubes von Alenjunden gemacht ist.
Frankreich.
— Die französische Bevölkerung trohelt sich an-

Postmeisters Käthchen.

Original-Novelle von Th. Schmidt.
1. Fortsetzung.
Käthchen hatte ihren Vater das Anekdoten Bergers mitgetheilt; Arndt hatte dasselbe indessen borsch abgelehnt und gesagt: „Ich will mich diesem Manne in keiner Weise verpflichten; er ist ein Sieber und hätte besser gethan, weiter zu studieren. Du siehst mich erpönt an; so löse denn, daß dieser umgesetzte Mediciner ein Nessel und Protege desjenigen Mannes ist, dem allein ich es zu verdanken habe, daß ich seit 20 Jahren als Postmeister in diesem obseuren Orte sitze. Das ist auch wieder so ein lebenswürdiger Zug des Chefs in A., seinen Nessel hierher zu verlegen, damit derselbe mir, dem Unzufriedenen, wie man mich „oben“ nennt, auf die Finger guckt. Aber er mag sich hüthen!“ Das Eingize, was Käthchen, das des Vaters Ausrufung gegen Alles, was mit seinem Chef in Verbindung stand, kannte, erreichte konnte, war, daß Bergers Anekdoten nur dann angenommen werden sollte, wenn der Arzt am Erscheinen verhindert war. In diesem Zugeständnisse hatte sich der darme Mann aber nur aus Rücksicht gegen sein krankes Kind bewegen lassen.
Endlich kam der alte Wolf zum Postamt zurück; er hatte den Arzt nicht zu Hause getroffen. „Ich komme gerade von oben, Herr Berger; da sieht's schlimm aus — der Kleine überlebt die Nacht nicht mehr. Ich lasse das. Als ich nach dem alten Rath fuhr — es sind nun
„Schon gut, Wolf! Hat Ihnen der Herr Postmeister keinen Auftrag an mich gegeben?“ unterbrach Berger den redseligen Alten.
„Nein, er war ganz bestürzt, als ich ihm die Nachricht von der Abwesenheit des Doktors brachte. Der liebe, gute Junge kann mich danern, ebenso sein Schwester, die ihn groß gezogen und wie eine Mutter gehegt und
„Ich weiß das, Wolf, auch ich habe den Knaben lieb gewonnen. Hier sind die fertigen Postfüße, übergeben Sie dieselben ordnungsgemäß dem Postillon; ich gehe nach oben.“
Kaum hatte Berger dies gesagt, da öffnete sich

die Thür, und auf der Schwelle erschien der Postmeister, dessen Antlig eine gästerhafte Blässe bedeckte. „Herr Berger, Sie haben früher Medicin studirt... würden Sie die Ulte haben und mein Söhnchen...“
„Ich weiß bereits von Wolf, daß der Arzt auf's Land gefahren ist, und via gern bereit, nach dem Kranken zu sehen.“ antwortete Berger schnell, da der Postmeister vor Aufregung kaum sprechen konnte.
Als beide Männer bald darauf leze in das Krankenzimmer traten und Berger sich forschend über den Meinen beugte, erwiderte er heftig über dessen Aussehen Käthchen stand am Kopfende des Bettes und schluchzte laut. Der junge Mann unter suchte den Hals des Knaben und herchte eine Weile auf den Schloß des Herzens. Dann drehte er sich hastig nach dem Vater des Meinen um und sagte in einem Tone, aus dem Horn und Mitleid heraus klangen. „Hier ist zu wenig für die Erhaltung der Kräfte des Kindes geschehen! Das hätte die erste Sorge des Arztes sein müssen! Sorgen Sie schnell dafür, daß ich Portwein, starken Kaffee, Sennspirtus, Kampfer oder Woidas erhalte. Der Kleine ist der Auflösung nahe.“
Schweigerd, bestürzt, eilten Vater und Tochter aus dem Zimmer, um die mit so großer Bestimmtheit und im Tone des Unwillens gegebenen Anordnungen des ehemaligen Mediciners auszuführen. Schon nach einer Viertelstunde war Alles, was letzterer gewünscht hatte, herbeigeschafft. Und nun begann Berger mit einer Ruhe und Sicherheit, die nur durch langes, fackgemäßes Leben und Vertrauen in die eigene Geschicklichkeit erlangt wird, die Behandlung des kleinen Kranken und zwar mit einer Hingebung, die Käthchen in Erstaunen setzte und mit Bewunderung für den Mann erfüllte.
So verging eine lange, bange Nacht für Käthchen und ihren Vater, welche Berger nur einige Male leise um eine Handleistung bei dem Patienten ersuchte, sonst aber kaum beachtet hatte, da alle seine Gedanken sich auf die Rettung des Knaben vor dem Ersticken concentrierten. Was Berger selbst nicht geglaubt, trat ein: die sanftigen Gewebswaffen lösten sich allmählich auf der Rachenschleimhaut,

zugleich trat, hervorgerufen durch starke innere und äußere Reize mittel und kräftige ständige Nahrung, eine stärkere Peristaltik ein — kurz, der Kleine sah, als die ersten Sonnenstrahlen durchs Fenster über sein Bettchen lüschten, bedeutend wohler aus als am Abend vorher.
Als Berger ihm freundlich lächelnd die Hand reichte und ihn nach den Schmerzen im Halse fragte, da blidte ihn der kleine Kranke mit seinen großen dunklen Augen verständnisvoll an und flüsterte mit matter Stimme: „Du bist gut, Onkel Berger, ich weiß es wohl, Du willst mich wieder gesund machen.“
Während dieser Worte stand Käthchen am Fußende des Bettes und beobachtete Beide. Ihr Herz klopfte dabei über vor Freude über die unerwartet günstige Wendung, welche die Krankheit ihres Lieb lings genommen hatte. Ach, sie hatte schon alle Hoffnung aufgegeben! Ihr Vater, der selbst in dieser hangen Stunde die Pflichten seines Berufs nicht vergaß, berichtete augenblidlich Bergers Dienst, und so kam es, daß sie mit diesem Allen bei dem Kranken war. Als Berger sich zu ihr wandte, um sich für einige Stunden zu verabschieden, schaltte ihm aus ihren schönen Augen heißer Dank entgegen. Bewegt reichte sie dem blossen jungen Manne die Hand und dankte ihm für seine Nähe und Opferwilligkeit. Aber Berger schenkte jeden Dank bescheiden ab. „Nicht mir, sondern Gott, der mich zum Werkzeug seines Willens machte, gebührt der Dank. Ich freue mich unendlich über das Gelingen meines, gelinde gesagt, gewaltsamen Eingriffs in das Aderwert des dem Erlöschen nahen Lebens; ich befürchte schon, daß hier zu dem letzten Mittel, der Operation, geschritten werden müßte. Hoffentlich wird Dr. Vorth nicht wegen unerlaubter Ausübung der ärztlichen Praxis belangt“, sagte Berger lächelnd hinzu. Mit dem Bemerken, daß er, da er heute dienstfrei sei, bald wieder kommen würde, entfernte sich der junge Mann in der glücklichsten Stimmung. Jetzt, so hoffte er, würde sein Vorgesetzter endlich die lähle Zurückhaltung ihm gegenüber fallen lassen und ihn zu sich heranziehen. Es war ihm nämlich in der kurzen Zeit seiner Beschäftigung in Thal-

heim nicht entgangen, daß Arndt ihn anfallend kalt, ja mit Mißtrauen behandelte, wovon er sich schon oft vergebens den Kopf zerbrochen hatte, da ihm die Feindschaft zwischen seinem Onkel, dem obersten Bezirkschef in A., und jenem unbekannt war. War ihm somit der Aufenthalt in Thalheim bislang kein angenehmer gewesen — er hatte bereits daran gedacht, seinen Onkel um Verzeigung nach einem andern Orte zu bitten —, so erwiderte ihm von heute ab das Kerne langweilige Sätzchen in einem andern Lichte. Zwar hatte sein Vorgesetzter ihm außer einigen fächtigen höflichen Worten des Dankes für seine Thätigkeit am Krankenbette noch keinen Beweis seines Wohlwillens und des Vertrauens gegeben; doch hoffte er, daß sich nunmehr ein vertrauliches Verhältnis zwischen ihnen herausbilden werde.
Zum ersten Male in Thalheim sich der Schlaf seinen Augen trotz der entbehrten Nachruhe. Während lag er auf dem Bette, und seine Gedanken beschäftigten sich mit einem amüthigen Wibe. Mit Gewalt zwang er seinen Geist zur Ruhe; aber immer wieder trat die hehre Erscheinung Käthchens vor sein geistiges Auge, sah er ihr liebliches Antlig, wie es in Schmerz und Sorge um den kleinen Bruder sich hilfeleistend ihm zuwandte. Zum ersten Male fühlte auch der junge Mann, der bislang nur Sinn für das Studium seines Fasses und erste Geistesthätigkeit gehabt hatte, den Jauber halber Weiblichkeit auf sich einwirken, ja, mehr noch: die Ulgewalt der „Götterblume“. Liebe hatte ihn erfaßt und zog ihn trotz alles Widerstandes in ihren zauberischen Kreis. Er fühlte, daß ihn diese Nacht jener „Göttertrahl“, der in die Herzen schlägt und zündet“, getroffen hatte, und daß es um seine Nähe geschehen war. Und mit jener Glüchseligkeit und Innigkeit, die nur ein unverdorbenes Jünglingsherz, das noch an Ideale glaubt, empfinden kann, malte sich seine liebste angetragte Phantasie die nächste Zukunft aus, und alle Einwendungen des Verstandes, alle Zweifel desselben an der Möglichkeit des zu erreichenden Ziels scheuchte er weit fort. „Du wirst, sie mag mich lieben!“ so lautete der Schlusssatz seiner Erwägungen.
(Fortsetzung folgt.)